

Die letzten Zeugen



Schulklassen, Journalisten und Studenten suchen Zeitzeugen. Einige werden in Karteien geführt wie hier in der Kollage Rochus Misch, Liselotte Kubitzka und Alfred Jung (v. l. n. r.)

A. AKHTAR; J. CHAVAKIS

Zum 60. Jahrestag des Kriegsendes sind Zeitzeugen gefragte Interviewpartner. Sie selbst spielen dabei nur eine Nebenrolle. Die Geschichte der Geschichtenerzähler

Von Britta Stuff

NEIN, AM DIENSTAG, da hat er keine Zeit. Da kommt jemand von „Beckmann“. Und am Mittwoch, da ist es ganz unmöglich. Da reist er zu einer Talkshow. Am Donnerstag, ja, das ginge. Da habe er zwar Besuch aus der Schweiz, aber „Kommen Sie!“ Wenn Rochus Misch in den Hörer brüllt, klingt das wie eine Drohung. „Bei mir trifft sich Gott und die Welt, Sie werden sehen.“ Dann legt er auf.

Rochus Misch ist der letzte Überlebende aus Hitlers Führerbunker. Seine Zeit ist knapp. Der letzte Aufmarsch in den Zeitungen und im Fernsehen hat begonnen. Sechzig Jahre nach Ende des Krieges hat die Stunde der Zeitzeugen geschlagen. Zum Jubiläum in zehn Jahren werden viele nicht mehr da sein. Bald wird man den Krieg nicht mehr anfassen können. Derzeit ist er Grabbelware.

In der Eberswalder Straße in Berlin klingelt das Telefon. Permanent. Die Zeitzeugenbörse, ein ehrenamtlicher Verein, handelt mit Erinnerungen. Inzwischen hat fast jede größere Stadt eine solche Menschenbörse. „Ja, warten Sie eine Minute, wir hätten da jemanden für Sie. Mauerfall, sagten Sie, oder?“ Michael Berge, Geschäftsführer der Zeitzeugenbörse, nennt ein paar Namen, einige Nummern und legt auf. „Daß die Leute jetzt Zeitzeugen zum Mauerfall wollen, ist ungewöhnlich. Eigentlich gehen gerade 80 Prozent aller Anfragen um das Kriegsende.“

Es gibt so was wie „in“ und „out“ unter Zeitzeugen. 160 Zeitzeugen warten in der Kartei auf Studenten, Schulklassen und vor

lers Telefonist. Damals, 1945, als Rochus Misch schon einige Jahre der Herr über Hitlers Telefon war und Hitler langsam der Herr über Mischs Herz wurde. Damals als der „Chef“ im Führerbunker unter der Reichskanzlei starb – „leider“. Und so wurde Rochus Misch der Star seiner Zunft.

In dem viel zu heißen Wohnzimmer seines Reihenhäuschens in Berlin-Neukölln sitzt schon Besuch: ein Schweizer Lehrer und seine Frau. „Einfach nur kennenlernen“ wollen sie ihn, wie viele andere den Mann sehen, der im Bunker das Böse sah. Rochus Misch will seinerseits gar nicht wissen, wer ihn besucht. Er ist ein

bißchen schwerhörig. Dafür brüllt er um so lauter: „Setzen Sie sich!“ Dann greift er in die Kartons, die sich auf der Spitzendecke des Holztischs stapeln und verteilt Hitler-Postkarten. Er hat sie selbst drucken lassen – für Besucher. „Hier, in dem Verschlag, da hatte der Chef ein weißes Kaninchen und einen schwarzen Hund. Hat immer Witze gemacht: ‚Was das wohl für eine Rasse ergibt?‘“ Misch lacht, fast tonlos. Der Schweizer und seine Frau tauschen Blicke – und lachen nicht.

Die Anekdoten über „damals“ jagen den 87jährigen durch das Gespräch. Rochus Misch weiß, was man hören will. Noch heute tobt der Krieg in seinem Wohnzimmer. Guido Knopp war schon da, aber „der kommt mir nicht mehr ins Haus“. Warum, will Misch nicht sagen.

Bernd Eichinger hat Misch interviewt. „Aber zur Filmpremiere vom „Untergang“ hat er mich nicht

Zeitzeugen-
industrie

ORAL HISTORY

■ In Deutschland hat diese

alle Journalisten. Sie alle haben sich freiwillig gemeldet und sprechen, ohne dafür Geld zu wollen. Die Währung, mit der gehandelt wird, ist Aufmerksamkeit.

Im Nebenraum warten zwei Zeitzeugen. Alfred Jung, 84 Jahre, Spezialgebiete: Schulzeit zur Weimarer Republik, Übergang zur NS-Zeit, Krieg. Liselotte Kubitzka 71 Jahre, Spezialgebiete: Kindheit im Krieg, Trümmerfrauen, DDR und – man glaubt es kaum – Kennedyzeit. Beide sind Profis. Frau Kubitzka trägt eine Tasche voller Lebensmittelmärkte, Schulhefte und Bücher mit sich. „Die wollen immer alle sehen.“ Ungefragt packt sie aus. „Da, gucken Sie.“

Enkelkinder hat sie keine, ihr Mann ist tot. „Bitte, darüber möchte ich nicht sprechen“, sagt sie und greift wieder zu den Lebensmittelmärkten. Sie selbst hat in ihren Geschichten eine Nebenrolle. Allzu privat darf es nicht werden. Und auch Alfred Jung spricht lieber über die Zeit als über den Krieg. „Einmal hat mich eine Schulklassenlehrerin gefragt, wie der Sex im Krieg so war. Da wußte ich nicht, was ich sagen sollte.“

Rochus Misch braucht die Zeitzeugenbörse nicht. Er gehörte zum Führerbegleitkommando, war Hit-

ler. Methode der Geschichtsforschung in den 70er Jahren Fuß gefaßt. Die Intention von Oral History (mündlich erzählte Geschichte) ist es, auch Angehörigen sozialer Schichten eine Stimme zu verleihen, die in der Geschichtsschreibung sonst vernachlässigt werden. Deshalb wird diese Methode auch als „Geschichte von unten“ bezeichnet. Oral History ist jedoch auch umstritten, da die Angaben der Zeitzeugen stets subjektiv sind.

ZEITZEUGEN-PAPST

Der ZDF-Journalist Guido Knopp hat sich den Zeitzeugen

verschrieben. In seinen Archiven liegen mehr als 5000 Videobänder mit Interviews (insgesamt 2000 Stunden Material). Er leitet auch die Aktion „Die Augen der Geschichte“, die dazu dienen soll, weitere Zeitzeugeninterviews aufzuzeichnen und zu archivieren.



Journalist Guido Knopp

eingeladen. Da hat er einen Tag vorher angerufen und gesagt, ich solle nicht kommen.“ Überhaupt sei der Film eine Katastrophe. So war es nicht im Bunker, es war ganz anders. Er ist eifersüchtig auf fremde Erinnerungen. Und dann redet er einfach weiter: Hitler. Damals. Die Geschichten haben sich vom Gefühl längst abgelöst. Er hat sie zu oft erzählt. „Wenn du lange in einen Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich hinein“, schrieb einst Nietzsche.

Der Geschäftsführer der Zeitzeugenbörse, Michael Berge, sieht das anders. „Es ist sehr heilsam für die Menschen, über ihre Erlebnisse zu sprechen. Es ist ein Schmerz, in den sie sich gern begeben. Es gibt ihnen das Gefühl, etwas wert zu sein.“ Zur Zeit zeichnet die Zeitzeugenbörse Videointerviews auf, denn „die sterben uns jetzt langsam, aber sicher weg“. Täter melden sich selten in der Börse, es sind meist die Opfer. Bei keinem kann man sicher sein, daß sich die Geschichten nicht verselbständigen haben in ihren Köpfen. Ob sie nicht Dinge verschweigen. Ob sie einfach alles erzählen würden, um nicht einsam sein zu müssen.

„Es können ruhig noch mehr Menschen anfragen“, sagt Liselotte

te Kubitzka und bekommt ein wenig feuchte Augen. Sie ist eine gute Zeitzeugin, schafft es, der Geschichte ein Gesicht zu geben, spricht lebendig. Geht auf Fragen ein. Ihr einziger Nachteil ist, daß sie Hitler nicht kannte. Um möglichst viel gefragt zu werden und möglichst wenig allein zu sein, ist sie nicht prominent genug.

In Rochus Mischs Wohnzimmer sind drei Stunden vergangen, alles scheint gesagt. Draußen legt sich langsam die Dunkelheit über Berlin. Der Schweizer und seine Frau rutschen unruhig auf ihren Stühlen, Misch ist nicht zu bremsen. Neben ihm liegt ein Stapel Post. „Sehen Sie, die schreiben mir alle, die wissen, daß ich der letzte bin.“

Er zeigt einen Brief. Ein Soldat wünscht sich ein Autogramm. „Ich verehere Sie“, steht auf dem Papier.

„Machen Sie sich heute eigentlich Vorwürfe?“ fragt der Schweizer fast verzweifelt. Misch wird wieder laut. „Ich war nur ein Soldat wie alle anderen. Ich bin kein Nazi.“ Dann klingelt das Telefon. Eine Zeitung will ein Porträt über

den Mann, der Hitler kannte. Ein Blick auf den Terminkalender: „Nein, also am Donnerstag, da geht es wirklich nicht.“ Misch lacht. „Bei mir trifft sich Gott und die Welt.“ Doch Rochus Mischs Frau ist tot und die meisten seiner Freunde auch. Zu seiner Tochter hat er kaum Kontakt. Gott und die Welt sind Fremde.